

## Die Klima-Religion stößt in die Lücke, die das Christentum hinterlässt

Welt, 17.12.2023, Hannah Bethke

<https://www.welt.de/politik/deutschland/plus249077600/Suende-Schuld-Verbote-Die-Klima-Religion-stoesst-in-die-Luecke-die-das-Christentum-hinterlaesst.html>

Die Klimabewegung trägt viele Züge einer religiösen Gemeinschaft, mit Askese, Sühne und Verboten – zugleich verlieren die Kirchen an Bedeutung. Ein Historiker erklärt die neue Form des Ablasshandels und spricht von einer „Öko-Schuld-Industrie“.

Während die Kirche weiter an Bedeutung verliert, erfreut sich seit einigen Jahren eine neue Glaubensrichtung wachsender Beliebtheit: die Klima-Religion. Mit diesem Synonym wird die Klimabewegung nicht ohne Grund versehen.

Im Jahr 2019, als Fridays for Future gerade enorm an Reichweite gewann und der Antisemitismus-Skandal der Bewegung noch nicht absehbar war, bemerkte Heiner Koch, katholischer Erzbischof von Berlin: „Mich erinnern die Freitagsdemos ein wenig an die biblische Szene vom Einzug Jesu in Jerusalem.“ Er wolle Greta Thunberg, die Ikone der Bewegung, nicht zu einem „weiblichen Messias“ machen, so Koch im Hörfunk des RBB, doch brauche die Gesellschaft „von Zeit zu Zeit echte Propheten“.

Zwar warnte auf evangelischer Seite der damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, vor einer Sakralisierung Gretas, doch auch der evangelische Bischof Christian Stäblein sagte, Greta Thunberg habe „etwas Prophetisches“. Nicht wenige sprachen gar von einer „Erweckungsbewegung“.

Der Trend zur Ökologisierung der Theologie hält bis heute an. Vor allem die evangelische, aber auch Teile der katholischen Kirche machen den Klimaschutz zu einem ihrer Leitmotive – als wüssten sie ansonsten nicht mehr, wohin mit ihrem Glauben. Man kann sogar sagen: Es gibt eine Interdependenz zwischen der Entkirchlichung der Kirche und einer Vergöttlichung der Klimabewegung.

„Die Kirchen werden heute nicht mehr als Vermittler von transzendentaler Wahrheit angesehen“, erklärt der Historiker Volker Reinhardt im Gespräch mit WELT AM SONNTAG. Damit aber habe sich die Religion nicht erledigt, sie werde nur verschoben. Reinhardt ist überzeugt davon, dass die große Mehrheit der Menschen so etwas wie einen transzendentalen Halt brauche. An die Stelle Gottes und der Kirche sei jedoch die Verherrlichung der Natur getreten.

Der Historiker, der an der Universität im schweizerischen Freiburg lehrt, weist darauf hin, dass man damit die Basis des Christentums eigentlich verlasse: „Der Mensch hat seine Natur und die Natur insgesamt beschädigt, als er sich im Paradies gegen Gott auflehnte. Mit diesem Sündenfall beginnt nach christlicher Theorie die Geschichte der sündigen Menschheit.“ In der heutigen Lesart aber werde die Natur von ihrer Sündhaftigkeit freigesprochen: „Insofern hat eine Bereinigung des Christentums stattgefunden“, sagt Reinhardt.

Gleichzeitig wirkten christliche Leitmotive in der Bearbeitung aktueller Fragen weiter. So sei die Diskussion über Klimaschutz von den Motiven der Schuld und Reue

durchzogen: Man gibt sich selbst die Schuld an der Umweltzerstörung, bekennt sich öffentlich, zeigt Reue, leistet etwa durch Spenden für Umweltprojekte Wiedergutmachung, missioniert und stellt andere an den Pranger. Reinhardt spricht hier von einer neuen Form des Ablasshandels, einer regelrechten „Öko-Schuld-Industrie“. „Ich versuche zu verstehen, wie uns ein entkerntes, von seinen eigentlichen theologischen Dogmen abgelöstes Christentum weiter lenkt und bestimmt“, erklärt der Historiker.

### *Eine Art Bemächtigungsdrang der Klimaaktivisten*

Dabei ist die Diagnose, aus der Erschütterung des Glaubens in der säkularisierten Welt entstünden diverse Formen einer Ersatz-Religion, nicht neu. In der Hochzeit der Umweltbewegung konnten daraus noch ganz andere Ableitungen gezogen werden.

Vor rund 30 Jahren schrieb der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter, das verlorene Gottvertrauen habe zu einem „zügellosten Bemächtigungsdrang“ geführt, durch den die Menschen die Umwelt und letztendlich auch sich selbst zerstörten. In seinem Buch „Der Gotteskomplex“ sieht er die Ursache für den „Drang nach technischer Allmacht“ der westlichen Gesellschaft in ihrem untergründigen „Entsetzen vor einer unerträglichen Verlorenheit und Ohnmacht in der Welt“.

Richter folgt hier einer wachstumskritischen Perspektive, die typisch für seine Zeit ist. Der Umweltschutz ist aus dieser Sicht nicht Ausdruck einer religiösen Überhöhung, sondern im Gegenteil eine Korrektur des verbreiteten „Omnipotenzwahns“.

Heute verhält es sich genau umgekehrt: Es sind die Klimaaktivisten selbst, die mitunter so etwas wie ein Omnipotenzwahn überfällt, eine Art Bemächtigungsdrang, die Welt ohne Rücksicht auf Verluste nach ihren Prämissen umzuformen. So gesehen ist das Bedürfnis nach Religion auch heute nicht erloschen; es richtet sich nur auf einen anderen Gegenstand.

Enthält also auch die Klimabewegung untergründig christliche Motive, wie der Historiker Volker Reinhardt nahelegt? Johann Hinrich Claussen ist skeptisch. Er ist Theologe und Kulturbeauftragter der EKD. Den Begriff der Klima-Religion hält er für polemisch; damit solle nur die Klimabewegung disqualifiziert werden, als gäbe es keine wissenschaftliche Begründung für den Protest. „Man muss das Selbstverständnis der Akteure ernst nehmen – und das ist zum größten Teil nicht religiös“, sagt Claussen im Gespräch mit dieser Zeitung. „Wenn man etwas als Religion bezeichnet“, so der Theologe weiter, „begibt man sich in ein komplexes hermeneutisches Projekt.“ Die Kriterien dafür sehe er in dieser stark säkularisierten Bewegung nicht erfüllt.

Fraglich ist allerdings, ob insbesondere die evangelische Kirche mit ihren Äußerungen zur Klimabewegung nicht selbst zur Vermischung von Politik und Glauben beiträgt. „Es ist immer Aufgabe evangelischer Christen, sich politisch zu engagieren“, stellt Claussen klar: „Man lebt in dieser Welt und soll Verantwortung für die Polis übernehmen.“

Der Klimaschutz sei ein wesentliches Zukunftsthema: „Ich wüsste nicht, warum sich Christen dazu nicht äußern sollten.“ Der Vorwurf, dass die Kirche zu politisch ist, sei außerdem nicht neu. Das höre man seit den 70er-Jahren, als sich diverse politische

Bewegungen formierten, an denen sich auch evangelische Christen beteiligten: die Friedensbewegung, die Proteste gegen Atomkraft, die Umweltbewegung. Die gegenwärtige Debatte sei nicht völlig neu, es handle sich nur um einen neuen Anwendungsfall.

Dass die Politisierung der Kirche schon früher begann, entkräftet allerdings nicht das Argument gegen eine zu starke Vermischung dieser Sphären. Die Sakralisierung politischer Bewegungen und Denkansätze kann zu Fanatismus und Intoleranz führen, wie auch heutige Beispiele zeigen. In der Klimabewegung gilt das in besonderem Maße für die illegalen Proteste der „Letzten Generation“, die sich wie in der Apokalypse auf schlimmste Untergangsvisionen fixiert.

Und auch die identitätspolitischen Irrwege „woker“ Gruppierungen, die bis zu einzelnen Wortendungen die Welt zu reglementieren und nach „Gut“ und „Böse“ einzuteilen versuchen, legen davon beredtes Zeugnis ab. Der Sache ist mit dieser quasireligiösen Überhöhung politischer Ansichten nicht gedient: Weder profitiert davon der Klimaschutz, noch gewinnt die Kirche durch ihre Einmischung in politische Belange an Akzeptanz.